

# Das Lämpchen

Autor(en): **Lienert, Meinrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **14 (1910)**

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-571700>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Das Lämpchen

Mein Schäklein im Tale,  
Schau hochauf zur Höh'!  
Mein Herz will dich grüßen,  
Die Liebe tut weh.

Ronnt' nicht zu dir kommen,  
Der Schnee liegt zu tief —  
Als nachts, wenn im Traume  
Die Seel' mir entlief.

Laß brennen das Lämpchen,  
Mein Schäklein im Tal!  
Zu dir läuft die Seele  
Auf goldenem Strahl —

Am Strahl wie ein Spinnlein  
In eiskalter Nacht,  
Wenn alle Armseelen  
Sind lang auf der Wacht.

Laß brennen das Lämpchen!  
Es baut mir so fein  
Ein Leiterchen zu dir  
Von goldenem Schein.

Meinrad Lienert, Zürich.

## Jugendkönigin.

Novelle von Jakob Böhmer, Zürich.

### II.

Am folgenden Tag, einem glitzernden Auffahrtsfestehauste der Mißmut auf der Lore und füllte das düstere Haus bis zum Giebel. Kein Wunder, daß die beiden Schwestern am Nachmittag die beklemmenden Wände und die Gesichter der Männer flohen, um sich unter einem blühenden Apfelbaum ins Gras zu setzen, von wo der Blick auf das Dorf und das dahinter liegende blühende Land frei war. Sie redeten nicht viel und verstanden sich doch, in jenem stummen Einverständnis zweier Wesen, die unter einem gemeinsamen Druck stehen und ihm trogen möchten. Ein wehmütiges und fast süßes Gefühl kam über sie, da sie sich in ihrem Fürchten und Denken und Hoffen so einträchtig wußten, und wie aus einem Traume hörten sie auf das muntere Schlagen der Finken in den Nesten und das Summen des sonntäglichen Dorfes zu ihren Füßen. Nach einer Weile traten auch die beiden Männer aus dem Haus und warfen sich unter einen andern Baum ins Grüne. Auch sie waren jetzt mehr als je eins in Gedanken und Gefühlen: der Vater hatte dem Sohn seinen Zukunftsraum enthüllt. Sie wußten wohl, was die beiden Mädchen sahen, und setzten dem Trotz, den sie auf zwanzig Schritte witterten, den ihrigen entgegen. So saßen die

beiden ungleichen Paare und blickten in die munter bewegten Gassen hinab, die Männer mit scharfem Blick wie Habichte, die Schwestern wie junge Singvögel, die über den Rand des Nestes in die Welt gucken, von der Sehnsucht, zu fliegen, weit weg zu fliegen, erfüllt. Langsam verstrich der Nachmittag.

Beim Abendbrot machte Abeli, deren Gemüt von Natur auf Heiterkeit gestimmt war, den Versuch, die Zungen zu lösen; aber sie merkte bald, daß dem Vater der Kriegszustand eben recht war, und so setzte auch sie sich wieder eine trogige Miene auf. Gleich am andern Morgen begannen denn auch die Feindseligkeiten wieder.

„Du hast heute deine Lehrzeit zu beginnen,“ redete der Alte Abeli an, sobald er ihrer ansichtig wurde. „Stell' dich an Mathildens Stuhl und laß es dir süß werden!“

Er war auf Widerstand gefaßt und deshalb nicht sonderlich darüber erfreut, daß das Mädchen ihn nicht zwang, das bereit gehaltene grobe Geschütz ins Feld zu führen. Sie tat, wie er befahl, spannte die Seidenstrahlen auf die Häpkel, fing an das Trittbrett zu wiegen, indem sie abwechselnd mit Fußspitze und Ferse darauf drückte, jah nach den zerrissenen Fäden und knüpfte sie